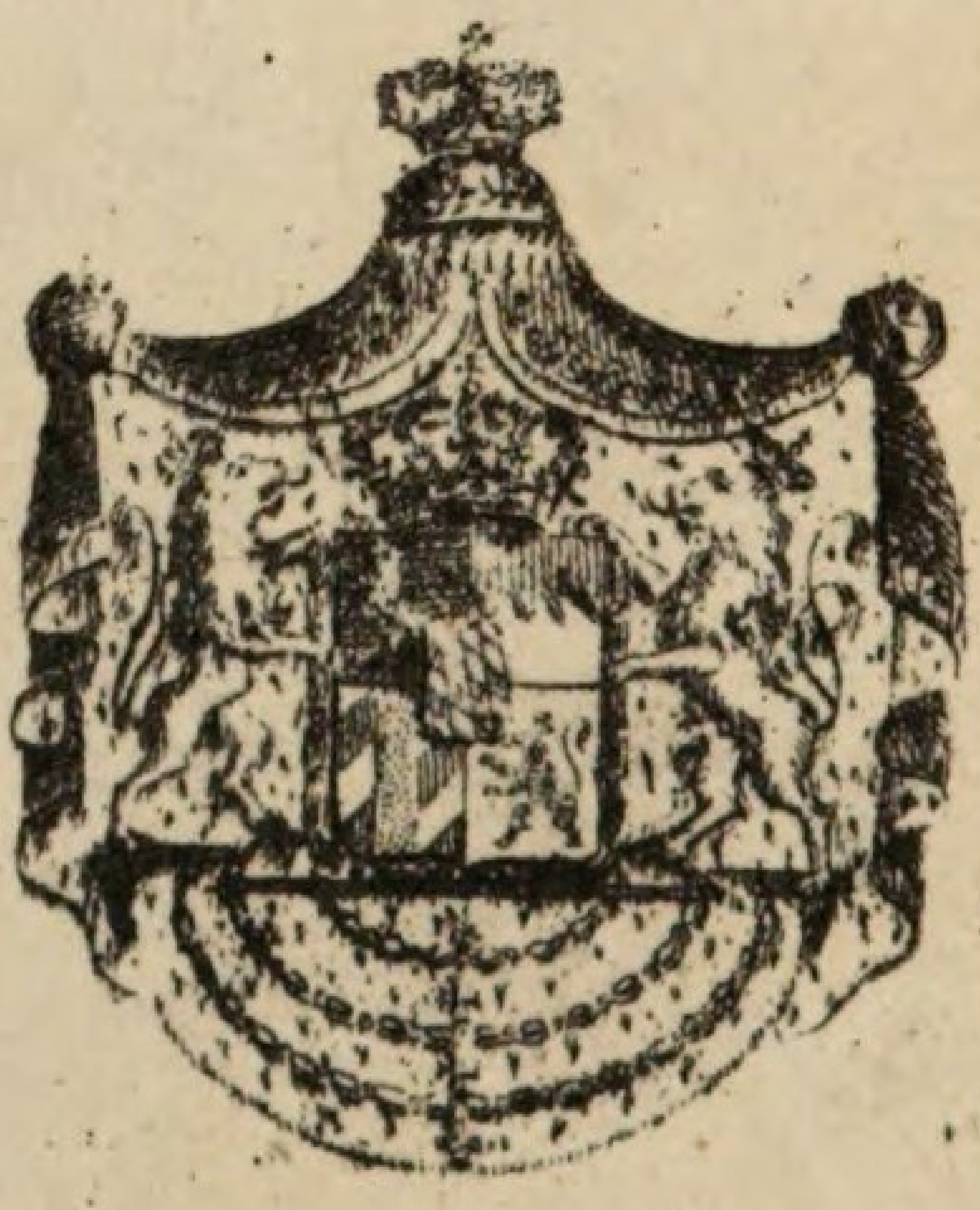
Anthr.
580 1/2

Der Verf. ist der Professor J. G. Wolstein in Wien

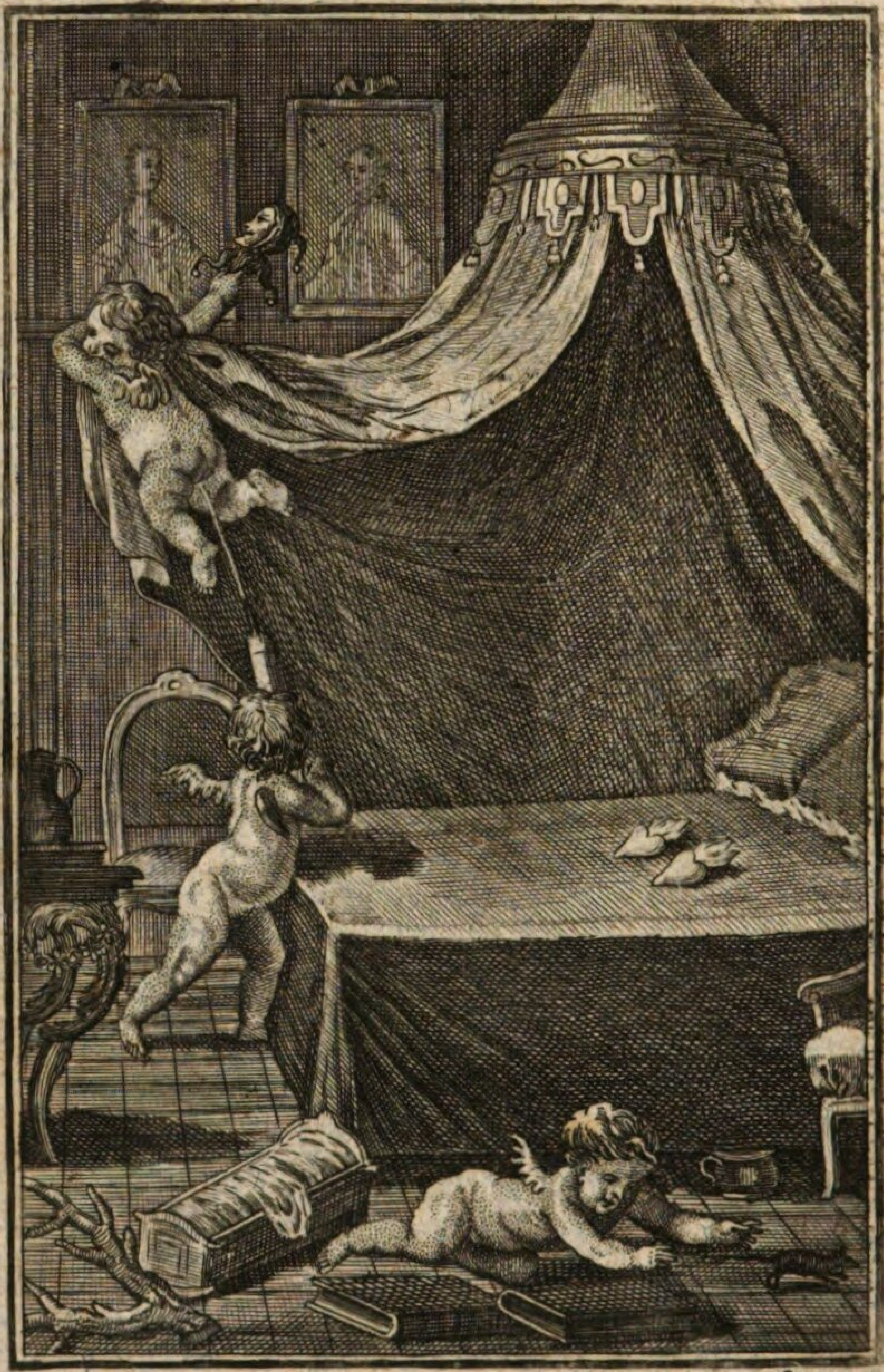
Von den Menschen, von ihren Arten, und von ihrer Zucht, nebst den Grundursachen der Neigungen und Abneigungen zwischen dem Mann und dem Weibe. Leipzig, bey Mößle, 1784. 108 B. in 12.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat.

Anthr. 50 s



J. K Mayr sc. Lindau

Physiognomisch - physikalisches

Handbuch

der

Natur,

oder:

von den Menschen beyderley Geschlechts, ihren Arten, ihrer Zucht und Fortpflanzung.

Nebst

den Grundursachen der Sympathie und Antipathie, — Neigungen und Abneigungen zwischen dem Manne und dem Weibe.

Aus dem Englischen übersezt.

Bozen und Zurzach.
Auf Kosten guter Freunde.
1788.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hiob 12. Kap. v. 7.

Frage das Vieh — das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dem Herrn

Kaspar Lavater

widmet

dies Buch

der Verfasser.

Mann!

Auch ich sah die Menschen, die Du be- sehn — und die Du beschrieben hast. — Auch ich habe ihre Gesichter betrachtet, und einige Innschriften gelesen, die die Mutter Natur in das Wesen der Theile geschrieben, und meinen Augen zu sehen — zu lesen erlaubt hat. — Nach diesen Innschriften habe ich die Arten und Gattungen der Menschen betrachtet; nach ihnen die Bauart ihrer Theile, und ihrer Glieder verglichen, und Achtung ge-

geben,

geben, wie die Natur die Originalstüke durch die Mischung der Menschenarten, unter den mancherley Gattungen der Rassen zerstreuet, verlegt, verändert, verwechselt, und durch diese Mischungen verunstaltet hat. — Geurtheilt habe ich, wie ich gesehen habe: recht oder falsch, seicht oder tief — sollst Du — oder sollen andere Menschenbeobachter entscheiden, wenn sie dies Buch gelesen, die Gegenstände beobachtet, und überlegt haben werden.

Dies sagt

Dein Freund.

Er-

Erinnerung.

für die

Leser.

Vor Menschen, die Männer sind, werde ich von Menschen reden. Vor Männern, sage ich, die Kraft, Gefühl und Verstand durchreift — schon zu Männern gemacht hat, ehe sie mit mir — mit meinem Handbuche Bekanntschaft machen. — Ich schreibe es für Leser, die lesen, empfinden, fühlen, beobachten, vergleichen, und Schlüsse machen können. — Nicht

für

für Menschen, die nur lallen — nicht für Männer, welchen ein gekochter Kindsbrey und Amme besser, als Bücher, und Urtheilen und Lesen und Reden gedeyhen — Auch nicht für Lacher und Fasler und Plauderer, die in ihrem Gewäsche, wie die Fliegen in Suppen, schwimmen. — Auch nicht für Knaben, denen die Lille oder der Zolp noch das Kinn, und die Theile verschlämmt, wo einst Bart wachsen soll. — Für niedrige und erhabene Dummköpfe will ich keinen Schulmeister abgeben. — Für beyde ist dies Buch eben so wenig gemacht, als für junge und alte Narren. — Denkern,

kern, Beobachtern, Gesezgebern — Vätern, die ihren Stamm erhalten, verschönern, und verbessern wollen; — Müttern, die für ihre wakern Töchter, wakere Männer suchen — soll es Stoff zu denken, zu beobachten, zu vergleichen geben: — für diese ist es angetragen; — diesen soll es nüzlich seyn. — Was ich darinnen sage, sind Beobachtungen über Naturbegebenheiten. Von Seltenheiten rede ich eben so wenig, als von den Possen, wie man Knaben oder Mädchens machen soll. — Das Geheimnis, dieses oder jenes Geschlecht zu

zeu-

zeugen, liegt in der Kunst, die Arten und Gattungen zu kennen — die Original- und Bastardengeschlechter zu bestimmen — zu unterscheiden. — Es liegt, nach Voraussezung dieser Naturwissenschaft — in der Kunst die Menschen zu paaren. — Diejenigen, die nicht wissen, ob ich Träume, oder Wahrheiten, oder Lügen geschrieben habe, können sich überzeugen davon. — Der denkende Bauer im Dorfe, und der forschende Bürger in der Stadt, dürfen — wenn sie dies Buch gelesen haben — nur die Augen aufmachen, nur sehn, nur vergleichen (wenn sie die

Familien, die Ehen, die Männer und Weiber betrachten) ob es wahr, oder nicht wahr ist, was ich geschrieben habe? — Jeder wird alsdann wenigstens einen Theil der Ursachen erfahren, warum diese Ehe fruchtbar, und jene unfruchtbar ist; warum diese Mutter mehr Söhne als Töchter, jene mehr Töchter als Söhne zeugt. — Er wird, — wenn er weiter im Vergleichen geht — gewisse Ursachen entdeken, warum die Knaben dem Vater — diese Töchter der Mutter gleichen? Warum eine Frau, die mit mehr Männern ehelich gelebt

hat

hat — mit dem ersten Mann Söhne, mit dem zweyten blos Mädchens gezeugt hat? — Er wird bald erklärende, bald hinreichende, bald natürliche Ursachen wahrnehmen, warum gewisse Ehepaare einander so lieben — so vergnügt und zufrieden leben — und warum gewisse andere nicht mit einander harmoniren. — Er wird wissen, warum eines das andere haßt, mißvergnügt, unzufrieden ist — Ekel oder Abscheu fühlt, wenn es das andere sieht — ohne daß weder das Weib, weder der Mann irgend eine Ursache von diesem Ekel anzugeben weiß, als, daß sie ihn fühlen. — Aber auch

tau-

tausend und abermal tausend Dinge werden dergleichen Forscher entdeken, an die ich nicht gedacht habe — nicht beobachtet, nicht beschrieben habe; — und endlich eine weit grössere Zahl finden, die ich weder beschreiben, weder wissen, weder beurtheilen konnte. — Man frage mich nicht — im Falle ich entdekt werden wollte — was ich von diesem Manne — von jenem Weibe halte, denke; — ob ich sie für Bastarden, oder für was anders ansehe? — Ich kenne eben so wenig alle Menschenarten und Rassen, als ich alle Menschen kenne. — Wer mich wegen dieser Schrift für einen Narren erkennt, mag's thun, wenn er sich

klü-

klüger findet, als mich. — Ich wünsche der Gesellschaft Glük, wenn ich der Dümmste unter ihren Bürgern bin. — Ich denke mit diesem Buche dem Menschengeschlecht einen Dienst zu erweisen: ich denke, daß ich ihm nüzlich seyn werde. — Aber, wird es für meine Zeitgenossen nicht schädlich seyn? — — — Wenn meinen Zeitgenossen die Wahrheit zu wissen schädlich ist, so sind sie keine Menschen — so ist das Schlimmste, was sie von dem schlechtesten Kerl erhalten, die größte Wohlthat für sie.

Einleitung.

Nach einer langen Reihe Jahre, die ich in der Gesellschaft verlebt — in denen ich Menschen gesehen und Menschen beobachtet habe, heißt mich ein gewisses Was — . . . sage deinen Mitbrüdern, was du an ihnen entdeckt hast. — Ich folge dem Rufe, den mir mein Genius giebt. Ich schreibe von Menschen — von ihren mancherley Arten, und Rassen und Zuchten. Die Neuheit der Materie sowohl, als die Wichtigkeit derselben machen mir Lust dazu. — Ich schreibe ohne Plan — ohne schriftstellerische Ordnung und Gebräuche. — Wie mir die Gegenstände, von denen ich reden will,

einfallen werden — seze ich sie aufs Papier, ohne mich dabey um irgend eine Rangordnung zu bekümmern. — Deutlichkeit und Verstand im Ausdruck soll mehr meine Sorge seyn; aber auch in diesen Stüken — wie überhaupt im Styl werde ich keiner andern Regel, als meiner Gemütsstimmung folgen. — Man schreibt nicht immer so schön, oder so gut als man will — man schreibt, so gut man kan. — Die Augenblike, in welchen der Geist diktirt, sind eben so ungleich, als unsere Stimmungen sind; — beyde sind zu verschieden, um etwas Gleiches zu liefern. — Eben so wenig weis ich, wie die Stüke, von denen ich reden will, auf einander folgen — zusammenhängen, passen, oder nicht passen werden. Auch darum bekümmere ich mich nicht; denn ich habe nicht im Sinne, ein systematisches Handbuch über die Menschen und ihre Zuchten zu machen — sondern nur Materialien, Beyträge, Bruchstücke zu einem solchen Handbuche zu liefern.

fern. — Wie ich dazu gekommen bin, muß ich am ersten sagen. Der Anfang war — so viel ich mich noch erinnere — folgender:

Meine Augen wurden durch den Eindruk, den die Menschen in sie machten, zur Aufmerksamkeit gereitzt. Die Verschiedenheit der Gesichter, der Leibesformen ꝛc., sezte sie in Verwunderung, die Verwunderung in Betrachtungen, und diese bisweilen in Staunen, das sich in Fragen verwandelte, die ich beantworten sollte. — Immer fiel mir auf, daß ich so vielerley Arten Menschen sah. — Bald fragte ich: — Woher kömmt diese Verschiedenheit? -- Bald: Wo stammt diese Gleichheit her? -- Sind denn die mancherley Arten Menschen von einer Art — von einem Stamme entsprungen? — Haben die schwarzen, die braunen, die gelben, die weißen und die scheckigten Menschen einen Urvater und eine Urmutter gehabt? — Wer hat diesen edeln, diesen

grossen und schönen Menschen so groß, so edel, so schön und so regelmässig gebaut — und jenen widrigen und häßlichen so unangenehm, so widrig und häßlich gemacht? — Woher kömmt diese Verschiedenheit in der Gestalt — diese Verschiedenheit in den Farben, im Willen? — Wer, oder was hat der Gattung hier diese Triebe, dies Freundliche, dies Große, Edle und Gute — und was hat der andern ihr Niedriges, ihr Verdächtiges, ihr Böses, ihr Schlaues und Falsches gegeben? — Haben sie diese Karaktere vom Himmelsstrich, von der Nahrung, von der Erziehung bekommen? — Nein, sie sind alle unter einem Himmelsstrich — alle in einem Orte, in einer Stadt geboren — sie haben fast alle einerley Erziehung, einerley Nahrung gehabt. — Sonderbar! — Hat die Natur die Menschen in Rassen, in Arten und Gattungen getheilt, wie sie die Pflanzen, die Thiere, die Fische, die Vögel, die

Hunde

Hunde — getheilt hat? — Auf alles dieses sagte ich bald nein, bald ja. — Nein sagte ich, wenn ich selber dachte, wenn ich die Gegenstände verglich, überlegte, erwog; — Ja, sagte ich, wenn ich glaubte, was andere sagten. — Bey allen diesen Ja und Nein, und vielleicht, müßte ich Jahre stehen bleiben, ehe ich — auch nur einen Schritt weiter kommen könnte. — Endlich bemerkte ich, daß Neigung und Abneigung — daß Ekel und Verwandschaft, Hang und Widerwillen — die Menschen eben so unterschied, und in eben so viele Klassen theilte, als die Natur ihre Leiber, ihre Glieder, — in Ansehung der Form, der Gestalt, der Farben, der Haut und der Haare — der Gesichtszüge, der Temperamente, der Denkart, der Handlungen, des Hanges u. s. f. getheilt und unterschieden hatte. — Ich sahe Neigung, Vertrauen, Hang, Anziehungskraft, unwiderstehlichen Trieb von diesen Menschen zu jenen. —

Ich sah und bemerkte auch Gleichgültigkeit, Abneigung, Widerwillen, Ekel, Mißtrauen, Abscheu und Furcht von jenen zu diesen Menschen. — Dies sah ich — ich fühlte es selbst — ich bemerkte es bey andern — ich beobachtete es in Gesellschaften, im Umgang, in der Freundschaft, im sogenannten vertrauten Leben, in Ehen zwischen Mann und Weib —; ich sah, daß jede Menschenart — wenn ich sie mit den übrigen Arten verglich — nicht nur äusserst verschieden aussah, fühlte, dachte, handelte und empfand, sondern ich bemerkte auch — ich wurde überzeugt, — daß nicht einerley, sondern verschiedene Arten und Gattungen Menschen wären, wovon die einen einander so nahe verwandt, so ähnlich, so gleich in Allem waren, daß ich die ganze Art beynahe für einen einzigen Menschen halten konnte. — Von der andern Seite sah und fühlte ich gerade das Gegentheil. Andere Menschen, andere Gesinnungen, andere Empfindun-

gen,

gen, Handlungen — andere Triebe. — Diese letzten hatten mit den ersten wenig und gar keine Verwandtschaft von der Natur empfangen; nicht nun ihre Leiber und ihre Gesichter, sondern ihr ganzes Gefühl — alle ihre Triebe waren eigene — besondere, ganz von jenen unterschiedene Triebe. Man hätte sie für andere Menschen — für andere Geschöpfe halten sollen — oder vielmehr halten müssen, weil sie es wirklich waren. — Dies gab mir Gelegenheit zu meinen Fragen — Anlaß zu meinen Bemerkungen. Bey der Auflösung derselben dienten mir die Ehen zum Zwecke. Ich betrachtete die Männer, ich sah die Weiber an. Ich fragte mich — zu welcher Menschenart gehört nach deinem Kenntnis Er — und zu welcher Rasse Sie? — Ich fragte mich weiter — wie schiken sich diese zwey Leute zusammen? — Wie fühlt die Frau, wie empfindet — wie handelt der Mann? — Harmonirt das Gefühl dieser Frau mit den

Empfindungen dieses Mannes? — Nachdem ich mich gefragt, und meine Gegenstände beurtheilt hatte, machte ich mir Vorsagungen: sagte z. B. diese Menschen passen oder passen nicht zusammen. — Sie passen nicht, weil Er von dieser, und Sie von jener Menschenart ist. Die Rasse, von der Sie ist — fühlt, denkt, handelt überhaupt genommen, nach deinen Beobachtungen so: — die Leute und die Menschenart hingegen, zu welcher der Mann von dieser Frau gehört, fühlt, handelt und denkt ganz anders. — Nun meine

Erfahrungen.

Wer die Menschenarten und die Karaktere, die jeder Art eigen sind, nur ein wenig studirt hat — der mit gesundem Verstande nicht mehr und nicht weniger weiß, als ihm seine Natur davon sagt — mache beym ersten besten Paar Eheleuten, mit denen er keine Bekanntschaft

hat,

hat, die Probe, und sage sich im Geheimen vor: — diese zwey Leute leben so und so — sie leben nicht vergnügt. — Findet er seine sich selbst gemachte Vorsagung falsch — wenn er sie praktisch untersucht — wenn er alles geprüft, und richtig bemerkt hat (ob er ächt, oder falsch gesehen) so nenne er den Autor, der dieses sagt — den größen Lügner.

Eben von dieser Art sind selten gesegnete Ehen. Wo es an Uebereinstimmung, an Gleichheit des Gefühls und an ächten Trieben der Liebe bey gesunden Menschen in männlichem Alter fehlt — zählt man nur wenig Kinder. — Diese Anmerkung geht weit: sie theilt sich in tausend Zweige, von denen zwar einige — aber bey weitem nicht alle — mit einer anderthalbfinger langen Feder zu erreichen sind. — Die Kinder, die von dem Blute solcher Eltern entspringen, sind Bastarden, nämlich ein Mittelding zwischen Vater und Mutter;

sie haben von beyden Etwas. Manchmal ähnlen die Knaben der Mutter, und manchmal die Mädchen dem Vater; oft geschieht auch der entgegengesezte Fall. Allein, was immer geschieht, ist die Folge davon, — daß die Kinder, die aus dergleichen Ehen entspringen, diejenigen am meisten lieben, von welchen sie in der Zeugung das Meiste empfangen haben. — Aber von welchen bekommen sie das Meiste? — Von dem, welchem sie am meisten gleichen. Bald ist es der Vater, bald die Mutter. Der erste — der Vater — ist es, wenn die Grundrasse, von der er abstammt, kräftiger, geistiger, stärker und körniger ist, als die Rasse von der Mutter des Kindes. — Ist hingegen das mütterliche Blut an Stärke und Geisteskraft, dem Blute ihres Mannes überlegen, so fallen die Kinder ins mütterliche Geschlecht. — Daher kömmt es, daß oft die Mädchen den Vätern, und die Knaben den Müttern so gleichen, so ähnlich sind,

daß

daß man sagt: --- sie sind Ihr oder Ihm aus den Augen geschnitten.

Eine Bemerkung, die ich bey diesem Vergleiche gemacht habe, ist, daß die Mädchen, die den Vätern gleichen, keine Weiberfreundinnen sind, — daß sie ihr Geschlecht nur dann am meisten suchen und lieben, wenn sie schwanger gehen, besonders, wenn sie Mädchen tragen, und daß diese Frauenzimmer überhaupt genommen — nicht die fruchtbarsten Weiber, vorzüglich aber im Zeugen der Mädchen sind. — Wer das, was ich hier sage, nicht glaubt, ziehe die Ehen zu rath, in welchen er diese nämlichen Weiber findet: sie werden ihn davon überzeugen. —

Wie das starke, geistige Blut das schwächere überwindet, und in der Zeugung seine Rechte behauptet, so überwindet das kranke, — das verartete, — das abgenutzte Bastarden-

blut

blut von der männlichen und von der weiblichen Seite das gemeine — gesunde Blut. — Daher sehen wir (und ich glaube, wir sehen es alle, die gesunde Augen haben) daß so viele gesunde und schöne Weiber, mit Männern, die den letzten Hauch ihrer grossen Stammväter versaamen, Kinder gebähren, die weder einem Menschen noch einem Thiere ähnlich sind. (*) —

Die

*) Ich kenne große Familien, die dermalen mit ihren Erben ganz auf der Neige sind, — ganz in Hefen liegen. — Es wäre ihnen noch zu helfen — aber schwerlich wird ihnen geholfen werden, wenn es nicht durch Zufälle geschieht. Der männliche Geist, in diesen Häusern, ist ganz erloschen. Alle, die zur Hauptlinie gehören, sind Schwächlinge, die kaum mehr Odem holen. — Sie vegetiren — aber sie leben nicht. —

Die Wahrheiten, die ich hier niederschreibe, enthalten Wichtigkeiten, die für Menschen, für Bürger, für Fürsten und Könige von dem grösten Verdienste sind! — Nur fürchte ich, daß sie nicht eher Beyfall finden, und nicht eher Wahrheiten seyn können, bis die Geseze auf Beobachtungen gegründet werden! —

Wünschen wir diese Zeit — wünschen wir, daß sie einst kommen möge! — Inzwischen bleibe ich bey meinem Texte, und sage — jeder Mann, der an seinem Leibe viele weiblich geformte Theile — und in seinem Gesichte viele weibliche Züge hat, wird mit einem Weibe, die wenig männliche Züge hat, mehr Mädchen als Knaben zeugen, — wie ich auf einem andern Orte deutlich beweisen werde. —

So gewiß diese Wahrheit bey den Männern Wahrheit ist, so gewiß ist sie es — im entgegengesezten Falle — bey den Weibern. — Die Kenntnisse dieser Züge sind leichter zu entdeken, als man glaubt — wenn man sie suchen will. — Es ist weit leichter zu kennen, als zu sagen: dieser Mann hat ein Weibergesicht — als zu bestimmen: diesen Kopf hat der, und diesem, jener Meister gemacht.

Einst glaubte ich, daß die Weiber, die nichts, als Mädchen zeugen, keinen männlichen Saamen in ihrem Blute hätten; — seitdem ich aber beobachtet habe, daß eben diese Weiber — wenn sie verpaaret werden, das ist, andere Männer heurathen, oder mit andern Männern beyschlafen, gleichwohl auch Knaben gebähren; — habe ich das meiste von dieser Meinung vergeben. — Doch bleibt es immer gewiß, daß sie reicher und fruchtbarer an Mädchen, als an Knaben sind. —

Oft

Oft habe ich mich bisher der Ausdrücke: Menschenart — Menschengattung — Rasse, Bastarden ꝛc. bedient, ohne mich zu erklären, was ich dadurch verstehe! — Bey allen diesen Benennungen fühle ich fast eben den Sinn, den die Naturkenner fühlen, wenn sie von Gewächsen, von Thieren ꝛc. reden. — Wie sie in ihrem großen Bezirke z. B. die Gewächse in Arten und Gattungen theilen, — theile ich in meinem kleinen Bezirke die Menschen. — Der gemeine Sprachgebrauch hält schon diese Abtheilung in sich. — Man sagt — wenn man bestimmt von den Menschen redet: der weiße, der schwarze, der braune, der gelbe Mensch. — Dies, deucht mir, ist ein Beweis, daß es unter den Menschen mehr, als unter einer anderer Art Thieren, von Gattungen Menschen gebe? —

Die edelsten, die schönsten, die gleichsten von den weißen, den schwarzen, den brau-

nen

nen Menschen, die im Geist und im Körperbau zu dieser, oder zu jener Art gehören, und in jedem Betracht die Edelsten und Vollkommensten sind, machen die Arten aus; diejenigen Weißen und Schwarzen und Braunen und Gelben hingegen, die in Ansehung dieser Vorzüge weder unter die eine, noch unter die andere dieser Menschenarten gehören, oder gebracht werden können, — die minder edel sind, theile ich nach ihrer Rangordnung in Reyhen und Gattungen ab. — Dieser Eintheilung zu Folge, machen die Ersten, die ich künftig Originalmenschen nennen werde; die Arten — die minder Edeln aber, (die zu jeder der erwähnten Klasse gehören) die Gattungen aus. —

Bastarden nenne ich diese, welche sich weder unter irgend eine Art, — weder unter irgend eine Gattung eintheilen lassen — die durch üble Verpaarungen entstanden,

oder

oder durch ein Naturspiel entsprungen sind. —

Rassen nenne ich diese, wenn sich das männliche und weibliche Geschlecht von irgend einer Gattung unter einander paart, und in den künftigen Geschlechtern unter sich selbst vermehrt. — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — *)

Ich

---

*) „Dieser unterpunktirte Plaz enthielt im „Manuskripte die Anfangs- und Endbuch- „staben einer großen Anzahl Namen von „teutschen Männern und Weibern, besonders „in Reichsstädten, die der Autor als edle, als „Originalmenschen angeben wollte; nach ge- „nauer Ueberlegung, hat er sie ausgestri- chen.

Ich gebe diese Abtheilung für nichts anders aus, als was sie wirklich ist — nämlich für ein unvollkommenes Stük, das nicht weiter reicht, und zu nichts andern dienen soll, als die Sache, von der ich rede, verständlich zu machen. — Ich weiß, wenn man das Menschenheer in Arten und Gattungen eintheilen wollte, hundert Nebenabtheilungen unvermeidlich nothwendig seyn würden. Allein, ich nenne mein Buch: Handbuch der Natur, und zu einem Kompendium gehört keine weitschweifige Ausbreitung, und der ganze Prunk, was ich dabey sagen könnte, gehört weder zu meinem Plane noch zu meinem Zwecke. —

Aber,

„chen, — und zwar deswegen ausgestri-
„chen, weil dergleichen unvollkommene Be-
„nennungen, theils Lokalsachen sind, theils
„zu Misdeutungen Anlaß geben könnten!“

Aber, — wird man fragen: — kann man die Menschen nach diesen Abtheilungen kennen? — Kann man die mancherley Arten, Gattungen und Rassen ꝛc. sicher von einander unterscheiden? — Welches sind die Kennzeichen, — die Unterscheidungszeichen, — die Merkmale? — Wo muß man sie suchen? — Wo findet man sie? — Liegen sie in der Stirne, in den Augen, um die Nasen um den Mund, in den Wangen, oder im Kinn? —

Sie liegen überall; — die Natur hat sie nicht blos ins Gesicht, wie die Physiognomiker glauben, die zwar Etwas von Menschen, aber wenig von seinem Bau, wenig von Ebenmaaß, --- nichts von der Anatomie verstehen, --- sie hat sie in alle Theile, in alle Glieder geschrieben; --- sie hat sie bey jedem Menschen, da sie sein Bild entwarf --- da sie seine Maschine zeichnete, nicht blos in

den Scheitel, ins Gesicht --- sie hat sie in seine Fersen --- in seine Zehen --- gegraben. --- Diejenigen, welche am Menschen nur einen Theil --- nur ein Stük betrachten, und von diesem Stüke über das Ganze vom Menschen schliessen, wissen nicht viel von Ihm! ---

Zambach, --- der große Zambach, --- und andere grosse Maler, können mich, --- wenn das, was ich hier sage, --- Lüge ist, --- öffentlich dafür bestrafen! ---

So gewiß diese (und tausend andere Männer, die ihre Kunst verstehn) sagen und beweisen können, --- dies ist Raphaels Pinsel, und dies ist sein Kopist aus dieser oder jener Schule, --- so gewiß kan jedermann sagen --- der ein wenig Menschenkenntniß hat --- dieser Mann und dies Weib sind Originalmenschen, --- dies halbe, und dies --- ganze Bastarden. Die

Die Wissenschaft, von der ich hier rede, ist nicht so schwer, als sich viele einbilden werden; sie ist aus der Ursache nicht schwer, weil sie die Natur jeden Menschen lehrt, jedem in seine Sinne gelegt, --- allen, die gesund empfinden, in ihr Gefühl geschrieben hat. Mit Allen red't die Natur von dieser Wissenschaft, obschon es nur äusserst Wenige wissen, was sie ihnen davon sagt.

Der Maler, oder der Zeichner, der den natürlichen Bau der Menschenkörper kennt --- der das Originale, das Große, das Edle, das Schöne von dem Fehlerhaften fühlt, und genau zu unterscheiden weiß, verwirft zwar das Fehlerhafte, und sucht sich das Große, das Erhabene, das Edle und Schöne aus; allein er weiß nicht, wie dieser sonst schöne Körper zu diesem fehlerhaften Theil --- zu diesem mangelhaften Gliede gekommen ist. Er geht demnach, und wählt

nicht selten von einem gemeinen Bastarden den schönsten, den edelsten Theil, um seinem Bilde das fehlerhafte Glied zu ergänzen. — Um alles dies kümmert sich der Maler wenig; er entwirft sein Bild; er sezt es aus den schönsten Stüken zusammen; er nimmt sie, wo er sie findet, und fragt eben so wenig nach der Ursache, die dem Bastarden sein schönes Auge, seine schöne Nase, oder seinen edlen Fuß gegeben hat, als er fragt, wie dieser schöne Kopf, und dieser edle Körper zu verunstalteten Schenkeln, zu krummen Knien gekommen ist. —

Auch der Weise wundert sich bisweilen, wie dieser oder jener Mensch zu seinem wunderlichen Gemische von Gesinnungen, Denkarten und Handlungen gekommen sey; warum der eine so viel Menschenverstand — so viel gesunde Vernunft hat, so hell sieht, so richtig denkt, schließt u. s. w. und warum

der

der andere alles verwirrt, alles untereinander mischt, nur einen, nur zwey, nur anderthalb gesunde Sinne hat? --- Man halte diese letzte Gattung Menschen gegen die erste: man vergleiche nicht blos ihre Köpfe, ihre Nasen und ihre Gesichter, sondern die Körper und die Glieder im Ganzen mit den Köpfen und Körpern der Hellseher, der Richtigdenker ꝛc.; erinnere sich bey diesem Vergleich an die verschiedene Arten und Gattungen und Rassen der Menschen, und heisse mich (wenn man recht gesehen hat) einen Narren, wenn man die natürliche Ursache nicht findet, die jedem seine Richtung, seine Portion Verstand, seine Narrheit, seinen Glauben, und seine Naturlehre gegeben hat.

Ich weiß nicht, wie man von Menschen (die die Natur selbst unterschieden, die sie so manigfaltig verändert, gebaut, gestimmt, gemacht, gezeichnet, in Arten

und Gattungen getheilt) einerley Gesinnung, einerley Trieb, einerley Richtung, einerley Instinkt, Verstand, einerley Weisheit oder Narrheit fordern könne! — Weit mehr aber wundere ich mich, warum man Leute zusammen paart; die gar nicht zusammen gehören, die sich gar nicht zusammen schiken, die in ihrem Innern fühlen, daß sie einander nicht leiden, einander nicht lieben können, die im Grunde eben so viele Verwandtschaft mit einander haben, als die gemeine Taube mit der Torteltaube hat.

Die Gesellschaft glaubt, sie befördere die Fruchtbarkeit, die Population, wenn sie die Ehen befördert — wenn sie zum Manne ein Weib, oder zum Weibe einen Mann geselle! — Wie hingegen das Paaren geschehen, wie die Rassen beschaffen seyn müssen — wie sich das Weib zum Manne, und der Mann zum Weibe schike — an alles dieses, und an

tausend andere Dinge, die die Ehen fruchtbar, glücklich machen — die sie im ächten Verstande heiligen — wird weder im Geseze, weder im Vertrage, mit keinem Worte gedacht. — Ich rede hier nicht von der Unschiklichkeit im Paaren, die aus der Ungleichheit des Alters, oder der Ungleichheit der Jahre folgt; die den jungen Mann mit seinem alten Weibe vor dem Schöpfer und der schaffenden Natur zum Scheusal ihrer Geschöpfe — zum Verbrecher ihrer Geseze machen. — Auch nicht von den Paaren und den Fehlern rede ich, die in grossen und kleinen Städten, und bisweilen auf dem Lande, von reichen und bemittelten Leuten aus Geldgeiz, aus so bekannten Absichten geschicht: ich rede hier von der Ungleichheit der Stammarten, von der Ungleichheit der Menschenrassen, des Menschenbluts; ich rede von der Verschiedenheit des Körperbaues — von den daraus folgenden Verschiedenheiten der Tempera-

men-

mente, des Verstandes, der Begriffe, der Empfindungen, des Gefühls; — kurz, von den edeln und verdorbenen Menschenarten — von Bastarden — von Schwachen — von Gesunden — Kranken — von Verdorbenen, von dem übeln Einfluß auf die Gemüther in die Ehen, die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit derselben. — Auch ist es (für eine kluge, verständige, wohleingerichtete Gesellschaft) noch lange nicht genug, wenn die Ehen fruchtbar sind; in diesem Fall hat sie von dem großen Endzwek erst einen kleinen Theil erreicht; oft würde es im großen — im allgemeinen Betracht, weit besser, weit nüzlicher seyn, wenn gewisse Ehen unfruchtbar geblieben wären! —

Was hat die Gesellschaft für einen Nuzen, wenn ein Kripel aus der Natur — ein Wahnwiziger — ein Halbnärrischer — ein Staarblinder — ein Hektischer — ein

mit

mit Stein behafteter Vater mit dem schönsten Weibe, ein halbduzend wahnwizige, närrische, blinde, kriplichte Söhne zeugt? -- Was hat sie für Nuzen, wenn ein anderer Bastarde, ein anderer Kränkler mit einer andern gesunden Frau, die Welt mit andern Kränklern --- mit andern Bastarden vermehrt? --- Was hat die Gesellschaft für Nuzen, wenn eine dumme, von Natur aus einfältige, verrukte, schwache, ungesunde Mutter, zehn närrische --- einfältige Töchter gebührt? --- Keinen, als daß die Welt mit Narren, mit Bastarden, mit Kränklern bereichert werde.

Nicht nur diese Krankheiten, sondern alle angebohrne --- alle von den Eltern, oder der Freundschaft ererbte Uebel, pflanzen sich in die Kinder, und durch diese weiter fort. Die Gesinnungen, der Verstand, die Gemüthseigenschaften, die Haare, die Augen, die

Haut.

Hautfarbe, ja sogar die üble Beschaffenheit der Zähne, werden von Eltern ererbt. — Oft mischt die Natur, oft wird aus den Kindern ein Mittelding (von Temperament, Körperbau ꝛc.) zwischen Vater und Mutter; oft geschehen Rükschläge in die Freundschaft, in die Voraltern, u. s. f. oft mischen aber auch die Mütter, versehen sich an andern Männern u. d. gl. — Daß die Geschwister unter einander verschieden sind, kömmt vielleicht von dem, daß sie die Eltern in verschiedenen Lebensepochen zeugen. — Nicht nur das fehlerhafte, das kränkelnde und Bastardenblut geht von den Eltern in die Kinder über, sondern sie empfangen auch das Grosse, das Edle, das Schöne von ihnen. — Nie, oder wenigstens äusserst selten, empfangen die Kinder diesen edeln Bau des Leibes und der Seele, wenn die Eltern von ungleicher Rasse sind, wenn der Vater ein Bastarde, und die Mutter von edler Abkunft ist. —

Doch

Doch spielt die Natur auch manchmal hier; oder wenn ich mich besser ausdrüke --- behauptet sie auch in dem Falle noch oft ihr Recht; am gewöhnlichsten behauptet sie es, so, daß sie die Töchter nach der Mutter, und die Söhne nach dem Vater bildet. Seltner habe ich das Gegentheil bemerkt, das heißt, daß die Söhne von der Mutter, und die Töchter von dem Vater erben, obschon ich auch dieses beobachtet habe. — Inzwischen kan eine edle Mutter das männliche Geschlecht, wenn anders der Vater nicht gar zu sehr verartet ist, viel verbessern; mehr aber verbessert es der Vater, als die Mutter, wenn die lezte eine Bastardin ist. Hier erbt nicht nur das männliche, sondern auch das weibliche Geschlecht, mehr, als beyde, oder als eins im vorigen Falle erben. Doch ist diese Erbschaft von keiner langen Dauer; wenn die Kinder, die von einer solchen Ehe abstammen, nicht edel vermählt werden. Bey dem Frauenzimmer

geht

geht das ererbte Gute in der zweyten Generation verloren, und bey den Mannspersonen wird man es selten in der dritten Generation mehr finden.

Die Kinder erben nicht nur den Verstand, die Schönheit, das Große und Edle des Leibes und der Seelenkraft von den Eltern — wie ich schon gesagt habe — sie erben zugleich auch die Gesundheit und die Dauer von denen, die sie erzeugt haben. Dies ist bey den Menschen, und ist bey den Thieren wahr. Fortes creantur fortibus & bonis, sagt Horaz.

Unter den bekannten und scharfsinnigen Völkern ist mir kein Volk bekannt, das in Absicht der Natur und Einrichtung der Ehen mehr Verstand, und mehr gesundes Gefühl gehabt hätte, als die Juden, die Griechen und die Römer in ihren goldenen Epochen hatten. Die Geseze

der Juden sind bekannt; wir wissen ihre Stämme; wir wissen, wir sehen es bis auf den heutigen Tag, daß sich diese Menschenart, so sehr sie sich auch durch Jahrhunderte verwechselt und verpaart hat, im Grossen, im Allgemeinen genommen, vermöge ihren Gesezen, die sich in Gebräuche verwandelt haben, noch immer ähnlich erhält. Die edelsten, die weisesten, die schönsten und größten Menschen — hat Griechenland gezeugt. Nach ihren Gemälden, noch ihren Statuen und Bildern, und aus den Ueberresten, die noch von dieser Rasse leben, sieht jedes gesunde Auge — fühlt jeder Menschen- und Rassenkenner, daß die alten Griechen die schönsten und edelsten Menschen gewesen seyn müssen, die die Natur im gesellschaftlichen Leben gezeugt hat. — Nicht nur ihr Angesicht, ihr ganzer Körper ist erhaben, ist edel, ist groß; ihr Bau ist Ebenmaaß; alle Theile stimmen mit den grossen Ganzen überein; nicht blos das Gesicht —

nicht

nicht blos ein Stück oder ein Theil; sondern Alles — das Ganze ist harmonische Physiognomie! — Ob in solchen harmonischen Körpern ein kleiner Geist — eine kleine Seele wohnen könne, ist bey klugen Menschen nie die Frage gewesen; aber oft hat man schon gefragt, warum es unter den bekannten Völkern kein Volk gegeben hat, das die Weisheit der Griechen erlangt, das ihre Künste erreicht, ihre Wissenschaften übertroffen hätte? — Nach meinem Urtheil beantwortet man diese Frage, wenn man sagt: — kein Volk hat in Ansehung des Körperbaues so viele, und so große Meisterstüke, — keines solche passende Geseze, — keines schönern Himmel als Griechenland gehabt. — Ihr erhabner Geist war ein Produkt ihres edelgebauten Körpers; ihre Weisheit und Geseze ein Produkt von beyden; ihre Geschiklichkeit und ihre Künste, — das reine Sinnengefühl vom Wahren und vom Schönen,

was die Natur enthält; kurz, wer den griechischen Körperbau kennt, und diesen bewundert hat, wirft die erwähnte Frage nicht mehr auf — findet nichs mehr bewunderns-werth! —

So schön der Originalrömer in seinem Körperbau ist, so bleibt er, nach den Werken, die wir von den Römern haben, so weit hinter den Griechen, als sein Geist, als die Sprache der Römer, ihre Verstands- und ihre Kunstwerke stehen.

Diesen Abstand darf man weder in der Lage der Länder, weder im Klima suchen. — Der Einfluß, den beyde haben, wirkt mehr in die Gewächse, als er in die Thiere und auf die Menschen wirkt. Die lezten sind es, die man suchen, die man kennen, auswählen, unterscheiden — und, wie der kluge Gärtner, der nur den edelsten, den besten

Saamen säet — fortpflanzen muß. — Die Kultur, die ächte Auswahl des Saamens, die Entfernung der Schwachen, der Ungesunden, der Kranken, der Kripel, die nicht Zufall, sondern die Natur gebildet hat — diese Wissenschaften sind es, die man bey der Kultur der Menschen, wie bey der Kultur der Pflanzen und der Thiere zu studiren und zu beobachten hat. — In diesem Fall können, sobald man Originalsaamen hat, alle gesunde Himmelsgegenden griechische Menschen, griechische, arabische, englische und spanische Hausthiere zeugen, wenn man anders die Kunst versteht, wie sie zusammen gegeben, wie sie gepaart werden müssen. — Durch das letzte, durch die Kunst zu paaren, werden die Geschlechter erhalten, veredelt, verschönert und verbessert. — Das Land wird alsdann zu einem Felde, in welchem die Menschen und die Thiere gedeyhen und wachsen, und grünen, und gleich dem Waizen auf dem Aker in ihrer

Re-

Republik, wie die reife Frühsaat stehen. — Langes Leben, Verstand und Kraft, und Dauer *) und Muth — sind die Früchte von einer solchen Menschenzucht, Thierzucht u. s. w. wo hingegen keine Menschenkenntniß, keine Thierkenntniß, keine richtigen Geseze für Paaren, Vermischung und Heyrathen sind, — gleichen die Länder einem verwilderten Garten, in welchem Fichten und Eichen, und Zwerge und Hagebotten, und Kripel und Sträucher und alles unter einander wächst! —

*) Alle Thiere von edelm Blut und edler Art, leben ungleich länger, als die gemeinen Gattungen leben. Pferde von Originalsaamen leben 25, 28, 30 Jahre. Noch grösser ist diese Wahrheit bey edeln Menschenrassen, sie leben 70, 80, 90 Jahre mit starken Sinnen. Wenn aber ein Mensch mit 20, 25 Jahren schon faule Zähne hat, stirbt er sicher früh.

Weit ärger, und weit verworrener als ein verwilderter Garten sehen die Menschen- und Thierzuchten in unserer Gesellschaft aus. — So eng sich in dem ersten alles verwächst, verklettert, versizt, so befruchten sie doch Geschlechter, so weit die Verwandschaft reicht, mit ihrer Art, und jedes Männchen und Weibchen mit seinem Geschlechte. Die Eiche nicht mit der Buche — nicht mit der Kiefer — die Kiefer, weder mit dem Leerbaum, noch mit der Tanne. — Im gesellschaftlichen Leben befruchtet sich alles mit allem, hauptsächlich im diken Walde; ich meyne, in großen Städten. — Nicht die Natur — nicht der Instinkt oder der Hang, der die Thiere auf dem Felde paart, und Gleiche mit Gleichen gesellt, stiftet in diesen Oertern die Ehen. — In Städten wird alles verändert, verwechselt, verkehrt, was die liebe Mutter Natur gebeut. — Die Absicht überwindet den Ekel, der sonst

auf

auf der Erde, im Wasser und in der Luft die Arten und Gattungen scheidet, und das Ungleiche vom Gleichen trennt. — Hier vermischt sich Alles mit Allem; sogar der Haß stiftet Ehen, wenn Geiz und Geld und Rang ihre mächtigen Stimmen erheben. — Die Folgen, die aus diesen ähnlichen Ehen entstehen, sind offenbar, — jedermann sieht sie! — Die erste Ursache davon liegt in der Natur, das ist, in der Verschiedenheit der Rassen- oder Menschenarten dies Mannes und ienem Weibes. — Das Weib ist von einer andern, und der Mann ist von einer andern Rasse entsprungen. Keins von beyden schikt sich fürs andere; — keins fühlt, — keins denkt wie das andere; — keins hat also mit dem anderen ächte Verwandschaft — ächte Affinität. Keine Physiognomie — keine Sympathie — keine Harmonie — weder des Körpers noch des Geistes, — knüpfen die Ehen! —

Der Mann ist, zum Beyspiel, schwarzbraun, — schwarzhärig; — das Weib hat weisse, rothe, gelbe, oder blonde Haare. — So verschieden diese Farben sind, so verschieden ist auch die Farbe der Haut, die Denkart, das Temperament, das Gefühl. — Oft ist der Unterschied so groß, daß das Eine das Andere anstinkt! —

Die Liebe, die sie anfänglich für einander zu haben glaubten, lag nicht im Innern des Herzens — nicht im Geiste der Freude, der Sehnsucht, des Verlangens, der Ehrfurcht, der natürlichen Affinität; sie lag höchstens in thierischen Empfindungen; — sie war eingered't, gekuppelt, durch Zufall erhizt, durch Absichten oder Verheissungen gespornt, durch Nebenabsichten vergessen und nie durch die Natur bewirkt. — Diejenigen die diese Geschichte fühlen — die sie aus der Erfahrung wissen, werden sie besser

empfinden, als ich sie beschreiben, und als man sie erklären kan. — Die Folgen einer solchen Liebe sind traurig. Hier ist ein Theil, aber nur der kleinste davon: — Kaum haben die Freunde, die Bekannte, die Umstände, die Absichten ꝛc. diesen Mann und diese Frau zusammengehezt, so zittert beyden das Herz, und zwar jedem nach seinem Gefühl. — So oft sie einander sehen, fühlt jedes seine heimlichen Stösse, von Furcht, von Angst, von Widerwillen, von einem gewissen Ekel, der sich nur empfinden, aber nicht sagen läßt! — Der Mann erschrikt bey diesem Blik; er athmet mehr, als gewöhnlich, tief; er fühlt eine gewisse Schwäche in Knien, die sich durch die Brust — die sich in alle Glieder erstrekt. — Aber kaum hat er diese Stösse empfunden und die niedergeschlagenen Augen erhoben, so faßt er Muth, geht auf seine Schöne zu, küßt ihr die Hand, schwäzt und vergißt im währenden Schwäzen, daß sie ihm

zuwider ist! — Was die Frauenzimmer in dergleichen Begebenheiten fühlen — ist mir nicht so ganz bekannt. — Sie fühlen, sie haben ihre eigenen Empfindungen; allein sie können, und wissen sie weit klüger zu verbergen, als die Männer. Doch behalten sie beyde in diesem Falle eine gewisse Stärke; allein sie dauert nicht lange. Kaum haben sie ein paar Tage ehelich gelebt und sich vermischt, so ist die künstliche Liebe erloschen, und alles, was dazu beygetragen hat, verzehrt. — Mißvergnügen, Niedergeschlagenheit des Geistes, Traurigkeit, Widerwillen und Ekel vermehren sich bey diesem Manne und diesem Weibe mit jedem Tage.

Nach jedem Beyschlaf vermehrt sich die Abneigung und der Widerwille, den das Eine gegen das Andere fühlt, — — und je öfter sie einander beywohnen, desto geschwinder werden sie einander satt und über-

überdrüssig! — Je bälder kan Eines das Andere nicht mehr leiden, nicht ansehen, nicht riechen! —

Nie wird aus solchen Eheleuten das, was Pythagoras von Freunden haben will — ein Leib und eine Seele, oder aus Zweyen, Eins. Sie weichen einander aus — sie verbergen sich einander — sie fliehen einander; jedem ist, allein am wohlsten: wenn sie aber zusammen kommen, und z. B. Leute von niedriger Denkart sind, so zanken sie mit einander, — rauffen mit einander, — und so schändet Eins das Andere auf die scheuslichste Art.

In politischen Ehen geschieht zwar das Leztgesagte nicht; aber alles, was vorher gegangen ist, geht vor. — In Gesellschaft lachen sie einander an; der Mann küßt der Frau die Hände, er plaudert mit ihr, sie schwäzt ihm auch was

vor

vor — sie heißt ihn oft Kind, Schatz, Herz u. s. f. — Wenn sie aber zu Hause kommen, trennen sie sich von einander; jedes schlüpft in einen andern Winkel, und wenns seyn kan, ißt und schläft allein. Nur dann werden hin und wieder Nachtvisiten gemacht, wenn das physikalische Bedürfniß Nieren oder Mutter spannt, oder wenn sowohl die Frau, als der Mann mit einem kleinen Rausche nach Hause kommen; — ohne dies aber geht jedes allein und ohne Rührung zu Bette.

Die Abneigung und der Widerwillen, den ich hier beschrieben habe, kömmt nicht von der Bosheit; er kömmt von der Rasse — er kömmt von der Menschenart — er kömmt vom Temperamente — von der Ungleichheit des Gefühls, — er stammt von der Verschiedenheit der Empfindungen ab; — kurz, er kömmt daher, daß sich diese Eheleute nicht zusammen schiken, — daß sie die Natur nicht beysammen leidet, —

daß

daß sie das Eine von dem Andern trennen will! —

Nicht nur dieser Fehler stiftet üble Ehen, sondern weit kleinere — dem Ansehen nach weit geringere geben Anlaß dazu. — Ein verzerter Theil im Gesicht, ein Flek im Auge, ein falscher Blik, ein unangenehmer Hauch, eine rauhe, disharmonische Stimme, ein faltiger, runzlichter Bauch, unapeditliche Naturtheile, — ein verstellter Schenkel, ein verborgenes Mal am A*, ein krummes Knie, Unterschenkel ohne Waden, ein verborgener Arm, ein ungeschikter Finger, ein Nichts, dem Anschein nach, macht oft Abscheu, macht Grausen, macht unwiderstehlichen Ekel — macht denen, welchen ein solcher Fehler zuwider — zum Abscheu wird, einander weder lieben noch dulden können. — Ein dem Ansehen nach unerträgliches Gesicht, — ein verstellter Körper — ein schadhaftes schwieri-

riges Glied, macht wenig, macht gar keine Eindrüke in ihr Gefühl. — Ich habe Weiber gekannt, die schöne Männer hatten, und Männer gesehen, die man um ihre Weiber beneidete, und gleichwohl einen solchen Ekel wider sie fühlten, daß weder die Weiber ihre Männer, weder die Männer ihre Weiber dulden konnten. —

Diese und andere dergleichen unglükliche Ehen sind nicht nur sich selbst — sie sind der Gesellschaft zur Last, und sind der Bevölkerung schädlich. — Dies Weib würde mit einem andern Mann vortrefliche Kinder zeugen — sie würde eine gute Gattin — eine edle Mutter seyn. — Allein für ihren Mann wird sie sich niemals schiken: er wird ihr ewig zuwider, und sie wird immer für ihn eine ekelhafte und meistens unfruchtbare Gattin bleiben! —

Warum die Gesellschaft, die Geseze, die Richter und Priester solche Menschen zusammen-

men knüpfen, weis ich; — es ist Vorurtheil, es ist Gewohnheit, — Dummheit! Warum sie aber ihre ungeschikt gebundenen Knoten nicht auflößen, — nicht zerschneiden, — nicht trennen, — warum sie glauben, daß jedes Weib für jeden Mann eine Gattin, und jeder Mann für jedes Weib ein Gatte seyn müsse, ist heilige Raserey! —

Einer der erhabensten Männer, — vielleicht der Größte unter allen Großen unserer Zeitgenossen — wurde der Grausamkeit beschuldigt, daß er seine Gemahlin in einer langen Ehe als Jungfrau gelassen hätte! — Der hohe und niedrige Pöbel hat darüber nicht nur sehr lang und sehr viel, sondern auch wie Pöbel gesprochen! — So oft ich von der Gemahlin dieses großen Mannes reden hörte, sprizten die weiblichen Zungen Gift mit Hohn versüßt — und die männlichen Koth über ihn. Niemand hat meines Wissens von der Sache

vernünftig geredt; — Niemand sein Gefühl — vielweniger die Natur darüber zu Rathe gezogen. — Niemand hat erwogen, daß zum Beyschlaf nicht blos Gesundheit, Mannskraft und Wille, sondern auch Reiz, sympathetische Anzüglichkeit und wechselseitige Triebe erfordert werden? —

Das, was ich bisher sagte, sind Lehren folgender Erfahrungssätze, aus welchen ich sie gezogen habe.

1.) Schwarzbraune, melancholische Männer — Männer, die Kern im Gehirn, und Geist in den Nerven haben, lieben kein weisses, kein blondes und auch kein rothhaariges Weib, — aus innern Triebe der Seele.

2.) Eben so wenig lieben die schwarzbraunen Weiber — besonders diejenigen, die Feuer in den Augen haben — die blonden, blau-

au-

augigten Männer. — Ihr Fleisch ist ihnen zu weich, ihre Haut zu glatt, ihr Bart erweckt Ekel. — Aber für sanguinische Weiber sind die Männer, von denen ich hier rede, ein festliches Gerüchte.

3.) Diejenigen Weiber, die eine weisse Haut, oder eine weißgelblichte Haut, und blonde oder röthlichte Haare haben, zeugen mehr Mädchens als Knaben.

4.) Diejenigen Männer, die von der Natur eine dumme, weiche, lokere, weibliche Stimme haben, die wie Kastraten reden, zeugen mehr Mädchens als Knaben.

5.) Diejenigen Weiber, die ein volles, rundes Gesicht, eine weisse Haut, bleichrothe Wangen, schmachtende Augen und viel niedliche Züge um den Mund, oder um die Nase, oder um die Augen haben, zeugen mehr

Mäd-

Mädchens als Knaben; ihre Haare mögen braun, gelb, oder blond, oder weißlicht seyn.

6.) Diejenigen Weiber, die feine, dünne Augenbramen, dünne und wenig Haare unter den Achseln und an der Schaam haben, zeugen auch mehr Mädchens als Knaben.

7.) Diejenigen Männer und Weiber, die feine, dünne, weiche, wollen= oder flachsartige Haare auf dem Kopfe haben, zeugen mehr Mädchens als Knaben, wenn anders ihre Haare nicht gekräuselt sind. Sind aber die Haare bey den Männern hart und gekraußt, so zeugen sie mehr oder weniger Knaben, nachdem sie mehr, oder weniger hart, und mehr oder weniger gekrauset sind.

8.) Die Männer, die rothe, dürre Haare, einen rothbraunen Bart, und gelbbraune Sommersprossen haben, zeugen wenig Kinder, besonders mit schwarz- oder braunhaarigen Weibern. — Ueberhaupt ist diese Rasse nicht gut zur Zucht; allein dies ist gut für die Gesellschaft, weil die Kinder dem Vater nacharten — — — besonders die Kinder männlichen Geschlechts.

9.) Die Männer, die Weiberschenkel, Weiberknie, Aersche wie die Weiber, oder runde, fette Brüste, erhabene große Warzen und wenig Haare um den Hof der Brüste haben, zeugen entweder keine, oder nur wenig Knaben.

10.) Braunhaarigte Männer, die lange, gedehnte, darmförmige Waaden haben, zeugen Knaben und Mädchens — und nicht selten von beyden Geschlechtern viel! — Sie

müssen aber gesund seyn, und fruchtbare Weiber haben. Allein, sind diese Männer unpäßlich, oder durch viel Studieren und Denken geschwächt, so zeugen sie mehr Mädchens.

11.) Männer, die stottern, oder im Reden eine hinkende Zunge haben, zeugen meistens wieder stotternde Knaben — wenn sie solche anders selber machen, die Kinder dem Vater gleichen, und weder in das Geschlecht der Voreltern, — weder in die Familie der Mutter schlagen.

12.) Männer mit schwarzen Haaren und melancholischem Temperamente zeugen mit Weibern, von eben der Konstitution, Knaben vom gleichen Temperamente.

13.) Weiber mit schwarzen Haaren, und einer schwarzbraunen, oder einer gelbbraunen Haut — zeugen mit Männern von eben

der Rasse, keine, oder nur wenig Mädchens, und nebst den lezten selten mehr, als 4 bis 5 Kinder, — — nach dem großen, — dem allgemeinen Gange der Natur.

14.) Die Mädchens, die von leztbesagter Rasse fallen, sind fruchtbarer, als die Eltern: sie zeugen mit fruchtbaren Männern ungefähr eben so viel Mädchens, als Knaben, — meistens aber vom männlichen Geschlechte mehr, als sie vom weiblichen zeugen.

15.) Weiber, die schwarze, trokne Haare, etwas Bart an der obern Lippe, — braune, oder schwarzbraune Augen haben — zeugen mit Männern von eben dieser Rasse lauter Knaben; mit braunhärigen Männern zeugen sie Knaben und Mädchens; — allein sie zeugen doch mit den lezten mehr Knaben. — Mit blondhärigen und weißhäutigen Männern

nern hingegen, zeugen sie keine, oder nur sehr wenige Kinder.

16.) Männer, die schwarze Haare — männliche und regelmäßige Männergesichter, dicke und starke Haare auf dem Kopfe, eine behaarte Brust, viel Augenbräme, einen starken schwarzen Bart, und braune oder schwarze Augen haben, zeugen Knaben, wenn sie eine Frau zur Beyschläferin nehmen, die mit ihrem Temperament und mit ihrer Leibeskonstitution harmonirt; — wählen dergleichen Männer aber eine andere Leibeskonstitution, so bringen sie nichts, — oder elende Bastarden hervor.

17.) Kurze und untersetzte Weiber, die schwarze, oder braune Haare, eine breite Brust, erhobene körnichte Tutteln an den Brüsten, dike und fette Waden haben, sind fruchtbare Weiber — sind Weiber, die Knaben

und

und Mädchens zeugen, wenn sie einen gesunden, fruchtbaren und mit ihrem Temperamente harmonirenden Mann bekommen. — Dergleichen Weiber findet man viele unter den Juden.

18.) Weiber, die behaarte Schenkel und behaarte Waden haben, zeugen mit schwarzhärigen Männern, Knaben — mit braunhärigen Männern, bisweilen mit unter, ein Mädchen. — Mit blondhaarigen Männern aber, bringen sie Nichts zur Welt. — Dergleichen Weiber sind — gegen die übrigen Weiber verglichen — wenig fruchtbar. — Es giebt auch nur wenige von dieser Rasse; alle, die ich gesehen habe, waren schwarzbraun, mager, lang, gut gewachsen, und alle hatten Originalverstand.

19.) Selten sind die Fälle, daß kluge, daß verständige, daß denkende Weiber — viel

Kinder gebähren! — Doch habe ich einige dergleichen Weiber gekannt. — Die ich gekannt habe, hatten Männer, die mit ihrer Denkart Verwandschaft hatten. — Diese Weiber liebten ihre Männer, und die Weiber wurden von ihren Männern geliebt. — Immer brachten diese Ehen, von denen hier die Rede ist, mehr Knaben, als Mädchens, oder doch wenigstens von den leztern, nicht über die Hälfte hervor.

20.) Weiber, die Männergesichter und eine rauhe männliche Stimme haben, sind meistens unfruchtbar; — nur einige von ihnen, zeugen Knaben.

21.) Kleine, rund- und dikbäuchigte Männer sind ziemlich gute Beyschläfer — aber

sel-

selten fruchtbare Männer, *) sie ergötzen wohl die wollüstigen Weiber, allein sie lassen ihnen nichts, als eine Portion Phegma, im Schoose. Die Weiber hingegen von diesem Gebäude sind fruchtbarer, als Sperlinge und Haasen! —

22.) Lange und große Weiber, gebähren selten viel Kinder; allein die kleinen und dürren und einseitigen, und buklichten, sind nicht umsonst in der Welt! — Diese schiken sich für alle Naturen — für allerley Temperamente, und für Männer aus allerley Volk! —

23.) Originalmänner bringen mit Weibern von gleicher Rasse, von gleichem Blute und

*) Zum Beyspiel: — wie Wielands kleiner diker Rathsherr! —

von gleichem Temperamente — im gesunden Stande — recht reine, unbeflekte Originalkinder in die Welt. — Männer und Weiber dieser Art, haben kein edleres Vergnügen, als sich an ihren nakenden Körper zu lezen! Das Weib, die nichts Erhabeners für ihre Einbildungskraft hat, als die schöne Natur; — beschaut das Wunderbare der Schöpfung — in den Naturtheilen ihres Gatten, — wird in Entzückung hingerissen, — zum Wonnegefühl, und küßt und betastet sie mit unaussprechlicher Freude! — der Mann, erkennet sein Weib, — sieht den Tempel der Schöpfung, wird Wonne trunken! — Der Geruch des Tempels der Natur, begeistert ihn! — Er wird Adam und seine Sprossen werden ihm gleich! — ꝛc. — —

24.) Mit schönen Weibern, von welcher Rasse sie sind, zeugen Originalmänner schöne und edle Bastarden. Diese Männer verbes-

sern das gemeine Menschengeschlecht, sie verbessern es noch sogar da, — wenn sie sich mit gesunden Krippeln aus dem weiblichen Geschlechte begatten. Allein dergleichen Befruchtungen, sind Hurereyen — sind Sünden wider die Menschen; — Sünden wider ihr Blut; — Sünden gegen die Absicht des Schöpfers; — Sünden wider die heilige Natur! — Rangsucht, Dummheit, Geldgeitz, Bastardenglaube und Teufel, sind die Stifter dieser Hurerey! — Weit schlimmer ist es im entgegengesetzten Falle; nemlich, wenn ein erhabener Krüpel — ein elender Bastard einem schönen und edlen Weibe von seinem elenden Blut und stokichten Saamen, ein Kind in die Muter pelzt!

25.) Aber eben so, muß auch Gott und die Natur zürnen, wenn sich ein edler Mann — eine Zeder aus Lacy — aus Karoly oder aus Siskowizens Gärten (in Wien) — mit einem Ungeheuer, — mit einer zwey Ellen

lan-

langen Heze — unter den Augen des Himmels — auf dem Bette der Erde begattet. — Was soll aus der Welt — was soll aus den Menschen werden, wenn die Geseze dergleichen Greuel, — und noch viel häßlichere, — nicht bestrafen? —

26.) Ich sagte vorhin, daß ein Originalmann mit einem schönen Weibe ein schönes Kind, oder vielmehr den schönsten Bastarden zeugen könne, — aber doch bringt er mit einem solchen Weibe keine edlen — keine Originalkinder hervor! — In dem Falle wird zwar das Kind durch den Saamen des Vaters veredelt, allein nicht von dem Blute der Mutter. — Deswegen ist ein solches Kind nichts, als ein edler Bastard. —

27.) Ist die Frucht, die von dieser Mutter fällt, ein Mädchen — so zeugt dies Mädchen mit der Zeit, wenn sie ein gemeiner Ba-

starde

starde schwängert und die Kinder, die er ihr in den Leib sprizt, Buben sind, selten was bessers, als gemeine Bastarden. —

28.) Gleichwohl bringt eben diese Muter nicht selten einen, oder ein Paar Jungen zur Welt, die entweder nach ihr, oder nach ihrem Vater fallen. — Diese Kinder sind schön, obschon die andern, die nicht nach ihr, oder nach ihrem Vater fallen, nichts, als gemeine, — als häßliche Kinder sind:

29.) Doch sind auch die ersten, die schönen, sehr unvollkommen — wenn sie der Menschenkenner, der Zeichner, der gute Maler mit ihren Kenneraugen im männlichen Alter besehen. — So gut oft der Kopf, das Gesicht, dieser oder jener Theil aussieht, so unrichtig ist der Körper, besonders die Schenkel, die Waden, die Aerme ꝛc. gebaut.

30.) Im kindischen und im Jünglingsalter sind diese Bastarden schön; im ausgewachsenen Alter hingegen, ist wenig Ebenmaß in den Theilen und noch weniger im Ganzen zu sehen.

31.) Je weiter sich von der männlichen oder weiblichen Seite das edle und schöne Blut des Bastarden verschlämmt, — je schwächer wird der Geist desselben, — und je elender werden die Kinder in ihrem Gebäude des Körpers — des Leibes und des Geistes — in den, was man Seele nennt. —

32.) Je mehr sich hingegen die Originale — das edle und schöne Blut mit originällem, mit edlem und schönem Blute mischt, — je schöner werden die Leiber, — je edler wachsen die Körper, — je höher schwingt sich der Verstand — je gesünder, — je älter und je stärker werden die edlen Menschen

schen — je höher erhebt sich bey ihnen die Seele.

33.) Man gebe den Ersten, die von verschlämmten Bastarden abstammen, Loke's oder Roußeau's zu Erziehern, — Lessinge oder Mendelsone zu Meistern; — so bleiben sie Auswendiglerner, — Nachbetter in Wissenschaften, — Nachahmer in Künsten, — in Handwerken, — Affen, Papageyen, — bis auf einige Wenige, die entweder verbogene Leiber, krumme Rüken, — oder Bukel bekommen, — oder rachitisch werden! —

34.) Held, Philosoph, Künstler, — Selbstseher, Beobachter, Tiefforscher — wird aus obbesagter Menschenrasse — Keiner! — Helvetius der kluge Alte, mag sagen was er will, so sagt die Natur und die Erfahrung: Nein! —

35.) Die Natur kan Bastarden, — und Kripel — und ungesunde Menschen hervorbringen; — wie sie Pflanzen und Thiere hervorbringt; — aber keine Wunder macht sie nicht! — Schönes ist ihr Meisterstük, — das Uebrige sind mißlungene Versuche, oder, wie wirs auf die Menschen anwenden müssen: boshafte Entgegenhandlungen! —

36.) Die Natur kan die Kinder der Zeder in Zwergbäume und die Nachkommen der Eiche in niedrige Sträucher verwandeln, allein weder diese Kinder der Zeder, noch die Nachkommen der Eiche werden sich unter den Bäumen zu Häuptern erheben! —

37.) Jeder Himmelsstrich, der Menschen duldet, und Menschen gesund erhält, kan edle, kan Originalmenschen zeugen, wenn er zu dieser Zucht durch Zufall oder durch Anstalten, — Originalsaamen erhält. —

38.) Fehlt es aber am Originalsaamen bey der Bevölkerung, — an Kenntnissen ihn zu erhalten, — zu suchen, — und zu vervielfältigen, so zeugt der edelste Himmelsstrich, den die Natur hervorbrachte, Bastarden, Narren und Thiere nach der Saamen-Art, die man ihr gegeben hat. — Das Land, das so viele Sokraten schuf — hat unzählige Narren gezeugt! —

39.) Für die lezten braucht unsere Gesellschaft: Lehrer, Unterweiser, Prediger, Kutscher, Karbatscher, Stokknechte, Peitscher und Henker! — Dies auswendig gelernt zu haben, — wie viel jede von dieser Gattung, Schüler, Lehren — Ziebe — Prügel und Strike haben muß, — geht über meine Aussicht! — gehört auch nicht in mein Handbuch der Natur. —

40.) Große, Geister, Selbstseher, Erfinder, ꝛc. entbehren alle vorhin beschriebene Meister. — Wer soll den Erfinder erfinden, — den Seher sehen lehren — als die Natur und Er selbst? —

41.) Aber wird man fragen, — werden diese großen Männer auch Kinder von eben so großem Geiste zeigen? — Dies ist von jeher die Frage gewesen. — — Daß so gefragt worden ist, weiß ich; — Daß diese Frage weder klug, weder passend ist, weiß ich auch; auch das weiß ich, daß große Männer — große Dummköpfe gezeugt haben.

42.) Die letzte Begebenheit hat vorzüglich bey Gelehrten eingetroffen. Allein, sind denn alle Gelehrte, die in der Sache als Beyspiel angegeben werden, Originalköpfe, Selbstseher, Erfinder — sind sie denn alle große Geister gewesen? — Nichts weniger. Die meisten

waren gemachte Gelehrte — belesene Leute, — Schrift-Citirer — Menschen, die statt eines großen Geistes ein gutes Gedächtniß hatten, die mehr Worte wußten, mehr Bücher kannten, als der gemeine Mann. — Schiksamer wäre es, wenn man fragte — waren die großen Männer, die dumme Kinder zeugten, gesund?

43.) In welchem Alter — in was für Jahren zeugten Gelehrte ihre Kinder? — Was für eine Rasse von Weibern beschliefen sie? — Wie wären ihre Saamengefässe beschaffen? — Waren ihre Weiber von der Originalrasse? — Sogen ihre Kinder an ihrer Mütter Brüsten? — Waren diese Kinder gesund? — Wer hat alles dieses untersucht? — Wer hat es gewußt — gekannt?

44.) Thören und Bastardenköpfe werden über das, was ich in meinem Handbuche gesagt

sagt

sagt habe, lachen; allein Naturkenner, Naturbeobachter und Originalköpfe müssen es fühlen, wie wichtig der Einfluß dieser Wahrheitslehren auf die Erhaltung und auf die Dauer der menschlichen Gesellschaft ist — wie sehr sie in die Denkart wirken — wie viel Licht sie auf die Geseze werfen — wie wichtig ein solcher Beytrag für die Abschaffung alter Fehler und vergrauter Vorurtheile seyn müsse. Soviel von meinen Erfahrungen. Ich schrieb nur ein Handbuch. Wie viele Bände könnten noch über diese Materie angefüllt werden! — Wer mehr wissen will, kan es am besten in dem großen Buche der Natur lesen, welches der Schöpfer allen Forschern aufgeschlagen hat. — Nun noch zum Beschluß ein

Schrei=

Schreiben
an den
Herrn Lord N. in London.

Sir!

Ihr lezter Brief macht mich alt. Er erinnert mich auf zehn verflossene Jahre, die ich in meiner Lebensrechnung beynahe vergessen hätte. Sie sagen mir daß Ihr Sohn — Ihr blauäugigter Jakob, der mir mit Ihrem Briefe die schöne Brille geschickt hat — der dazumal, als ich mit Ihnen in der Heupark von Menschenarten, besonders von Frauenzimmern redte, ein Neuling unter den Jünglingen war — ein Mann zum Heyrathen sey. — Sie wollen Sich bey der Auswahl seiner künf-

künftigen Frau nicht blos meines Raths, sondern meiner Grundsäze bedienen. Sie wollen wissen, wie Sie Sich mit ihm in dieser Wahl zu verhalten, auf was Sie dabey zu sehen, was Sie zu erwägen, zu bemerken und zu beobachten haben? —

Ich habe mir es zum Geseze gemacht, Niemand in der Sache zu rathen; auch Ihnen nicht, auch keinen von meinen Freunden. — Was ich mit Ihnen vor zehn Jahren in der Zeupark gesprochen habe, und was ich künftig davon mit Ihnen, oder mit andern — denen ich mich entdeken will — spreche, schreibe, oder rede, dabey muß ich jedem seinen freyen Willen lassen, zu denken, zu handeln, zu thun, was ihm gefällt. —

Die Natur hat jedem Manne und jeder Frau bey der Auswahl seines Gatten, nicht seinen freyen Willen gelassen; sondern sie hat ihm ihren Rath, ihre Geseze, ihre unverfälschte, ihre untrüglichen Vorschriften gegeben; diesen

sol

sollen — diesen müssen die Männer und die Weiber folgen, wenn sie nicht irren — sich nicht selbst betrügen wollen.

Hat Ihr Sohn — Ihr Jakob — diese Vorschriften bekommen — folgt er ihnen, ohne sie durch Absichten, durch gesellschaftliche Irrthümer, durch Kuppeleyen, Betrügereyen, ꝛc. ꝛc. zu verfälschen, so wird er sich nach meinen Grundsäzen unter dem Heere von Mädchens gerade diejenige zu seiner Frau wählen, die ihm die Natur und ihr Schöpfer beschieden haben. —

Nur diese Ehen sind es, von denen das Sprichwort sagt, daß sie im Himmel gestiftet worden. — Nur von diesen ist's wahr, was geschrieben steht:

„Was Gott zusammen fügt, sollen
„die Menschen nicht scheiden.“

Von andern ist's falsch, weil es der Schöpfer — weil es die Natur nicht sagt.

Allein Milord, — die Zeiten sind verflossen,

sen, in welchen die Menschen fühlten, was ihnen die Natur gebot! — Das gesellschaftliche Leben hat ihr Gefühl verstimmet, — hat ihre Sinne betäubt, — hat ihre Augen blöde und ihren Geruch stumpf gemacht. — Was vorhin die Natur verband — was sie zusammenfügte, fügen jetzt die Menschen, ihre Absichten, ihr Interesse, ihre Vorurtheile, ihre Betrügereyen zusammen. — Auch Sie, — und er, Ihr Jakob sind in diesem Falle. Sie und er, und andere, sind in dieser Sache, — so gerade ihre Absichten auch seyn mögen, — weit von der Natur entfernt.

Damit aber Ihr Jakob in der Auswahl seiner künftigen Frau — und Sie mit Ihrer Schwiegertochter so wenig irren, als Menschen in dem Falle können — so lassen Sie ihm ein Weib von eben der Menschenart — von eben der Gattung wählen, von der er ist. —

Er ist schwarzbraun, im 26sten Jahre, gesund, stark, von mittler Größe, mager, und

ist regelmäßig gewachsen. Er hat starke Augenbramen, starke Waden, starke und runde Vorderarme, und, wie Sie mir sagen, ziemlich viel Bart für seine Jahre. Allein er hat weiche blaue Augen, wenig Spannung in den Flügeln der Nase nnd viel Weiches in seinen Lippen und um seinen Mund.

Die lezten vier Stücke hat Ihr Sohn nicht von Ihnen — nicht von seinem Vater — er hat sie von der Mutter geerbt! — Sie verrathen ein zartes Gefühl, ein redliches, empfindsames, weiches und gutes Herz.

Suchen sie ihm Bekanntschaft mit Mädchens, die nicht tükisch, nicht hinterhaltisch, nicht schwazhaft, nicht unverständig, nicht läppisch, nicht traurig, nicht auffahrend und nicht boshaft sind. — Laben sie ihm keine blonde, keine rothhärige, keine sommersprossige, keine, die schwarze feurige Augen, schnelle entschlossene Blike und glänzendschwarze Haare hat. — Er kan sich durch

Umgang in die eine, oder in die andere verlieben, aber lieben wird er alle diese Mädchens eben so wenig als Weib, — als sie ihn als Mann lieben werden.

Machen Sie ihm Bekanntschaft mit einem gesunden, edelgewachsenen, sanften, schwarzbraunen Frauenzimmer, die einen geschlanken Leib, eine gesunde erhobene Brust, einen langen und schwachen Hals, ein längliches, regelmäsiges Gesicht, lange, dichte, schwarzbraune Haare, glatte und weisse Zähne, einen sanften und reinen Hauch, schmachtende braune Augen, eine sanfte, angenehme, aber nicht schreyende Stimme hat, und nicht zu geschwinde redet.

Loben Sie ihm die Mädchen, die bescheiden, deutlich, mit Anstand und langsam reden — die sich mehr schüchtern, als beherzt umsehn; die auf der Gasse gerade gehen; die nicht laufen, nicht springen, nicht faseln und nicht faul auf dem Wege hin-

schlam-

schlampen; — die weder ihren natürlichen Gang, weder die Richtung des Körpers verschönern, oder irgend eine andere Stellung annehmen, wenn sie sehn, daß es ein junger Mann bemerkt.

Loben Sie Ihrem Sohn die schwarzbraunen Frauenzimmer, wenn sie die Eigenschaften haben, von denen hier die Rede war. — Sie sind von seiner Rasse — — sie sind von der Art, zu welcher er gehört, und zu welcher Sie und zum Theil seine Mutter gehören. — Nur diese schiken sich für sein Gefühl, seine Handlung, seine Gesinnungen, sein Temperament und sein Herz — wenn sie anders gut erzogen sind, und von gesunden Eltern abstammen. Doch müssen Sie wohl erwägen, daß sie die körperlichen und physischen Eigenschaften, von welchen ich eben redte, nur bey denen finden, die nicht über 18., 19. Jahre alt sind; — bey ältern Frauenzimmern, hat der Körperbau

bau nicht mehr diese Gestalt; er nimmt nach 20 Jahren, eine ganz andere Richtung an.

Ich würde keinen Brief — ich würde ein Buch schreiben müssen, wenn ich mich bey den Veränderungen aufhalten wollte, welche die Natur nach der Verschiedenheit des Alters, und den verschiedenen Stuffen der Jahre in weiblichen Körpern bald zum Vortheil, bald zum Nachtheil macht.

Gewiß ist es, daß die letzten sowohl bey den Männern, als bey den Frauenzimmern nicht wenig Einfluß auf unglükliche Ehen haben. — Gewiß ist es, daß sie nicht selten die Liebe, die Zufriedenheit, die Ruhe, das Glük und mit diesen die Fruchtbarkeit zerstören. — Noch gewißer aber als alles dieses ist, daß die Mißvergnügten erst alsdann recht unzufrieden werden müssen, wenn sie das Unglük haben, vor Richter gestellt zu werden, die vom Menschenbau, von der Naturlehre der Menschen, von ihren Mängeln und Gebre-

chen rc. gerade so viel verstehn, als mein Dintenfaß von der Theologie. — Werden dergleichen unglükliche Menschen nicht von einander getrennt, so muß der tiefste Kerker weit sanfter, als ein solches Ehebette seyn! —

Sie sehen also, was für Einflüsse Gesundheit und Alter in die Ehen haben. Geben Sie demnach Ihrem Jakob eine gesunde und nicht alte Frau — geben Sie ihm die schönste, die beste, die liebste, die er sich aus der Kasse, zu der er gehört, aussuchen kan.

Ein Mädchen von 17 von 18 Jahren ist am schicklichsten für sein Alter; eine jüngere würde zu jung seyn, und eine ältere würde in wenig Jahren das Ebenmaß zwischen ihm und ihr zerritten. Ein Weib mit 17 oder 18 Jahren ist am Geist und Verstande, was ein Mann nur selten mit 28 Jahren ist.

Die Gesundheit ihres Leibes und ihres Bluts wählen sie aus der reinsten Quelle. — Sie müssen sie nicht blos in ihr — Sie müssen

sen sie im Leibe und im Blute ihrer Mutter, ihres Vaters — ja sogar in der entfernten Freundschaft suchen; denn nicht nur sie muß gesund seyn, sondern auch ihr Vater und ihre Mutter, — vorzüglich aber die lezte.

Lassen Sie Ihren Jakob eine Tochter von einer Mutter wählen, die heiter, munter, belebt, frisch und stark ist; die noch Feuer in Augen, noch Feuer in den Wangen, noch Leben im Blute, noch gesunde Sinne — noch alle ihre Zähne hat. — Je weißer die lezten sind, je gesünder und stärker ist sie. Eben das gilt auch vom Vater.

Auch das ist ein gutes Zeichen, wenn von beyden die Eltern noch leben — noch frisch und munter sind. — Sind hingegen die Eltern von Ihrer künftigen Schwiegertochter schon todt — sind sie am Schlage, an der Wassersucht, am Krebse, am Stein, an der Auszehrung, oder an andern Suchtkrankheiten gestorben, — sind wenig alte von ihrer

Bluts-

Blutsfreundschaft am Leben, so ist es kein gutes Zeichen. Sollte im Gegentheil der Vater oder die Mutter an einer hizigen Krankheit den Geist aufgegeben haben — oder die lezte in einer schweren Geburt zu Grunde gegangen seyn, und Großvatter und Großmutter leben — so hat es nichts zu bedeuten. *)

Nicht nur von den Krankheiten der Aeltern, sondern auch von den Krankheiten, die Ihre Schwiegertochter ausgestanden hat, müssen Sie ein Register zu erhalten suchen. Enthält dieses die Namen von Gichtern, Epilepsien, Nervenkrankheiten, von Winddorn, von doppelten Gliedern, — von Ausschlägen — so lassen Sie Ihren Jakob ein Mädchen aus einer andern Familie wählen.

Auch

*) Rathsamer ist es, ein Weib aus einer Familie zu nehmen, in der man mehr Hebammen, als Aerzte und Geistliche kennt. Mißtrauisch aber ist die Sache, wenn einem Mädchen, auch nur ein Wort, von einer Hebamme entwischt.

Auch ist es noch nicht genug, daß Sie und Ihr Jakob wissen, wie seine künftige Frau im Gesichte und im Naken aussieht; — Sie müssen noch mehr wissen: Sie müßen sich an den gehörigen Orten erkundigen, wie es um ihre monatliche Reinigung steht; — ob sie diesen Fluß der Natur richtig — und in gehöriger Menge hat, und von je her hatte? — Alles dieses können Sie in Ihrem Lande bey der Wäscherin am besten erfahren.

Wie sie entkleidet aussieht — wie ihre Haut, ihr Leib, ihre Glieder nakend aussehen, wie sie beschaffen sind — was alle diese Theile vor Mängel, vor Fleke, vor Makeln, vor Züge und Richtungen haben, ob ihr Hinterer schön gewölbt — und der Tempel der Natur und Liebe proportionirt und gehörig bewachsen sey? Dies alles werden Sie von den weiblichen Dienstbothen im Hause, — besonders von denenjenigen, die sie aus- und ankleiden helfen — oder durch Leute, die mit den leztern

umgehen — die im Scherze klug oder albern die Sachen auszuforschen wissen — am sichersten und gewißesten erfahren, wenn Sie anders die Sache weislich anstellen, sich etwas kosten lassen, sich unterrichten und Niemand schaden wollen.

Da haben Sie, Milord, eine lange Reyhe Anmerkungen über das Frauenzimmer, das Ihre Schwiegertochter, und Ihres Sohns Weib werden soll. Wie viel müßte ich noch schreiben, wenn ich sagen wollte, wie sich künftig Ihr Sohn, als Ehemann verhalten, wie er sich die unendlichen Reize eines schönen Weibes zu Nuze machen, — wie er sich, durch gewiße Regeln zu neuen Kämpfen stärken, — kurz alle das fühlen muß, was hier der Schöpfer in die Natur unaussprechlich Süsses gelegt hat! — Wie viel müßte ich sagen, wenn ich, was nebst den Gemüts- und körperlichen Eigenschaften sowohl von Seiten Ihres Sohns, als von Seiten seiner künftigen Gattin

tin zu einer glückseligen Ehe erfordert werde, zeigen sollte? — Von allen diesen wichtigen Dingen, lassen Sie Ihren Jakob eigne Erfahrungen machen, — Ich wünsche die glüklichste Ehe für ihn, damit Sie Freude haben, und glückliche Enkel, blühende und gesunde, originelle Nachkommen sehen mögen! — Damit ich, wenn Sie dieses Glüks genießen, mich mit Ihnen abwesend freuen könne; — denn ich bin

Sir!

Ew. Lordschaft,

aufrichtiger Diener und Verehrer.

Ende.

/ Wolstein, Johann Gottlieb, / Mayr, Johann Conrad,

Physiognomisch-physikalisches Handbuch der Natur, oder: von den Menschen beyderley Geschlechts, ihren Arten, ihrer Zucht und Fortpflanzung Nebst den Grund-Ursachen der Sympathie und Antipathie, - Neigungen und Abneigungen zwischen dem Manne und dem Weibe

Bozen und Zurzach 1788

Anthr. 50 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255173-6
VD18 15326128